

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2011)

Artikel: Die ersten "Architekten" Berns
Autor: Fröhlich, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die ersten «Architekten» Berns

Frauenfeld, Postgebäude
(1897–1899) von Theodor
Gohl
(Bundesamt für Bauten
und Logistik)



Wir sind es gewohnt, die Grossen vorzustellen. Gross sind sie aber nur im Vergleich mit den anderen. Wie können wir wissen, wer die Grossen sind, wenn wir die anderen nicht kennen? Den realen Architekturbetrieb lernt man am besten kennen, wenn man sich eine geschlossene Gruppe von Bauleuten vor Augen führt, alle Revue passieren lässt, auch die «seltsamen» Biografien betrachtet und damit auch jenen Beachtung schenkt, die die Grossen erst zu Grossen machen, weil sie selber «kleiner» sind. Hier tun wir für einmal dasselbe mit jenen Berner Bauleuten, die ihren Beruf als Erste nicht mehr primär auf dem praktischen Weg erlernten, sondern eine Architekturschule durchliefen, wobei uns in erster Linie die Schüler von Gottfried Semper, die ersten Architekten «Swiss made», interessieren.

Baumeister oder Architekt?

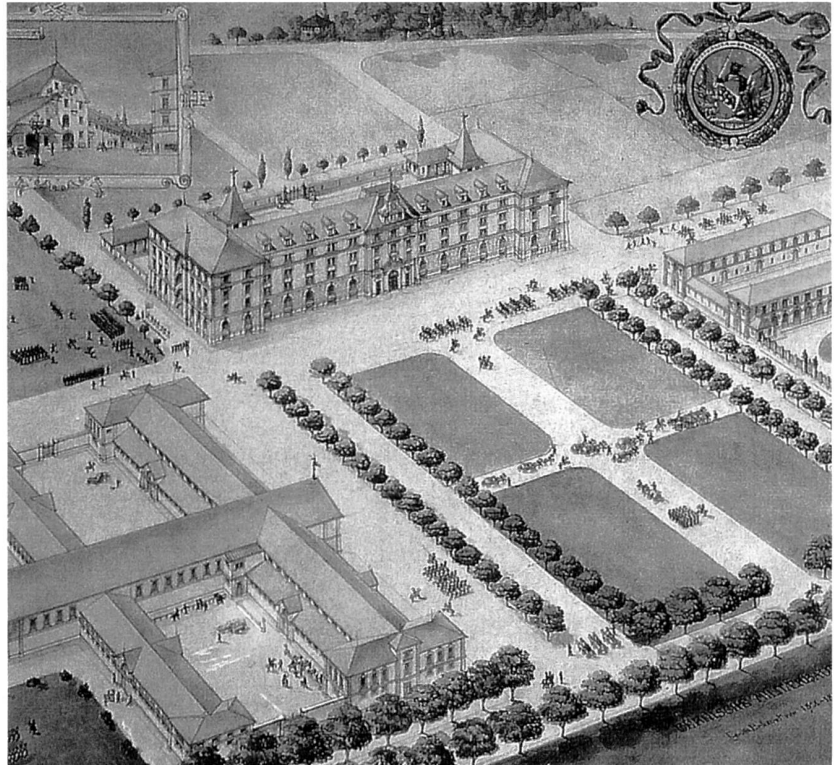
Auch die jungen Baufachleute wurden – wie alle anderen zukünftigen Handwerker auch – zunächst bei einem anerkannten Fachmann in die Lehre gegeben, gingen nach der «Stifti» auf Wanderschaft

und wurden durch praktische Weiterbildung zu Baumeistern. Erst seit dem frühen 18. Jahrhundert gab es Architekturschulen (seit 1720 in Paris, 1799 in Berlin, 1820 in München etc.), die zunächst als Weiterbildungsinstitute für Maurer-, Steinmetz- oder Zimmermanns- oder Bauzeichnergesellen gedacht waren, die sich so berufsbegleitend zu Baumeistern oder sogar zu «Architekten» weiterbilden konnten. Der Ausbildungsplan der Bauakademie in Berlin zeigt, wie das um 1820 gemeint war. Hier wurde quasi als Grundausbildung – wir würden diese heute als Bachelor-Lehrgang bezeichnen – Landbaukunst gelehrt. Die Abgänger waren nach einer Prüfung befähigt und berechtigt, Privatbauten «auf dem Land» zu errichten. Der «Master-Lehrgang» Schönbaukunst befugte die Absolventen der daran anschliessenden Staatsprüfung, sich um Aufträge für öffentliche Bauten des Staats zu bewerben. Die jüngeren Akademien im deutschen Sprachraum folgten mehr oder weniger diesem Prinzip. Es ist deshalb sinnvoll, jene Bauleute, die sich eine Grundausbildung erworben haben, als Baumeister zu bezeichnen und jene, die zur

Annahme von Staatsaufträgen ermächtigt waren, als Architekten. Ob sich die Baufachleute damals selber als Baumeister oder als Architekten bezeichneten, ist in diesem Zusammenhang unerheblich – dies insbesondere in der Schweiz, weil sie lange ohne eigene Architekturschule blieb, die da gewisse Regeln hätte aufstellen können. So wurden hierzulande die Staatsaufträge und Staatsstellen nicht ausschliesslich an Architekten vergeben, sondern immer aufgrund von meist offenen Wettbewerben und Ausschreibungen – oder zuweilen auch nach «Hosensackwärme». Wenn hier also eine Unterscheidung zwischen Baumeistern und Architekten gemacht wird, so nur, um den Grad der Ausbildung zu bezeichnen, nicht aber die künstlerische Qualität ihrer Bauten. Schliesslich hat ja Le Corbusier nie eine Architekturschule besucht und der ETH-Professor Dolf Schnebli nie einen Studienabschluss gemacht.

Erste Ausbildungen im Ausland

Die Académie royale d'architecture in Paris, die später in die Académie des Beaux-Arts integriert wurde, hatte 1721 begonnen, auswärtige Studenten aufzunehmen. Der erste Berner, der diese Möglichkeit nachweislich (also nicht nur in seinen Selbstzeugnissen) nutzte und sich nach der Lehre von 1725–1727 in Paris weiter ausbilden liess, war Abraham Wild jun. (1700–1785). Möglicherweise war auch Johann Jakob Jenner (1710–1770) zwischen 1728 und 1734 an der Académie. Niklaus Sprüngli (1725–1807) studierte von 1746–1754 fast gleichzeitig mit Erasmus Ritter (1726–1807) bei Professor Jacques-François Blondel (1705–1774). 1821 wählte Karl Adolf von Graffenried (1801–1854) ebenfalls diese Académie, während Gabriel Rudolf Ludwig Stürler (1805–1891) und Gottfried Semper (1803–1879) aus Altona 1827 die private, ebenfalls in Paris befindliche Architekturschule von Christian Gau besuchten. Eduard Stettler (1803–1879) studierte zunächst ebenfalls in Paris, zog dann aber 1824 nach München weiter, wo 1820 an der Kunstakademie unter Friedrich Gärtner (1791–1847) ein Lehrgang für Architekten eröffnet worden war. Ihm folgte



eine ganze Reihe jüngerer Kommilitonen: Beat Rudolf von Sinner (1814–1883), Alexander König (1814–?), Rudolf Stettler (1815–1843), Albrecht Pulver (1816–?), Leopold Blotnitzki aus St. Petersburg, der spätere Berner Kantonsbaumeister (1817–1879), Edmund Zehnder (1821–?), Friedrich von Sinner (1823–?), Charles Dähler (1823–1890), Albert Benedikt Moser (1831–?), Rudolf Samuel Herzog (1832–?), Gottlieb Streit (1833–1898) und Joseph-Charles Bardy (1834–1875).

Die 1800 von Friedrich Weinbrenner (1766–1826) eröffnete, private Bauschule in Karlsruhe besuchten Karl Albert Haller (1803–1855) und Friedrich Hopf (1818–1887), und nachdem Weinbrenners Schule 1825 verstaatlicht worden war, lernten dort Theodor Zeerleder (1820–1868), Ludwig Friedrich de Rütté (1829–1903), Johann Jenzer (1830–1906) und Robert Roller jun. (1832–1898) bei den Professoren Jakob Eisenlohr (1805–1854) und Heinrich Hübsch (1795–1863).

Bern, Kasernenanlage (1873–1878) von Paul Adolf Tièche, Ausschnitt aus einer Tischsetunterlage (Kantonale Denkmalpflege)

Gottfried Sempers Berner Schüler

Weil die Eidgenössischen Räte nach turbulenten Redeschlachten eine Bundesbeteiligung am Eisenbahnbau abgelehnt hatten, waren 1854 die Mittel vorhanden, um nach fast ebenso stürmischen Debatten in den Räten das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich zu gründen, mit einer Senatsverfassung (Eidgenössischer Schulrat) zu versehen und mit einem Promotionsrecht (Recht zur Verleihung von Dokortiteln etc.) auszustatten. Senatsverfassung und Promotionsrecht erhoben das Polytechnikum in den Rang einer Universität. Nur die Polytechnika in Hannover (1847) und München (1850) erklommen vor dem Zürcher Institut diesen Rang. Alle anderen polytechnischen Schulen in Europa folgten diesem Beispiel erst später. Diese neue «technische Universität» zog in der Folge auch reihenweise bekannte ausländische Professoren an, unter ihnen Gottfried Semper (1803–1879), dem wegen seiner Bekanntheit das ausserordentlich hohe Jahresgehalt von Fr. 5'000.– zuerkannt wurde. Er wirkte in Zürich von 1855 bis 1871 und hatte in dieser Zeit etwas über 250 Studenten sowie eine unbekannte Anzahl Fachhörer, die in keinen Matrikeln verzeichnet wurden. Unter ihnen befanden sich 21 Studenten aus dem Kanton Bern,

bzw. solche, die später im Kanton Bern ganz oder teilweise arbeiteten. Wie sich im Folgenden zeigt, sind nicht alle ersten Berner «Polyaner» bekannte Architekten geworden.

Einzelschicksale

Johann Rudolf König (1835–1883) von Bern gehörte 1855 zum ersten Jahrgang der Studenten am Polytechnikum und wirkte nach Abschluss seines Studiums 1858 zunächst als Architekt in Bern, wurde dann aber in Leissigen am Thunersee Gipsfabrikant und Besitzer des Leissigbads.

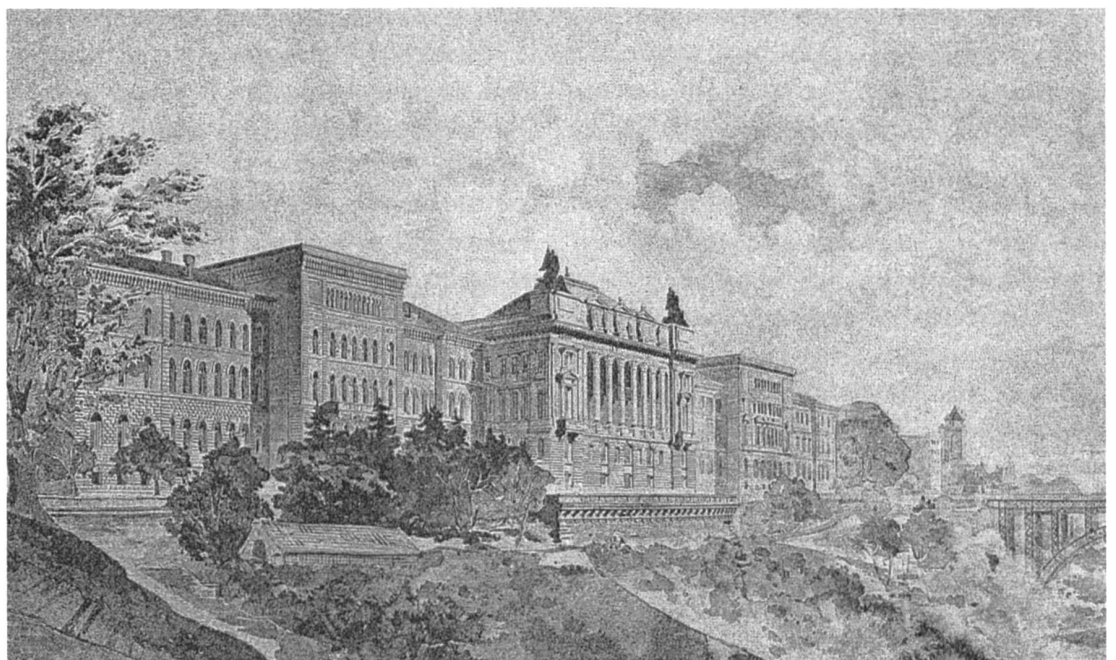
Karl Haller (1837–?) von Bern trat im Verlauf des zweiten Studienjahrs aus dem Polytechnikum aus.

Albert von Stürler (1842–1921) von Bern gab im Verlauf des zweiten Jahres sein Studium in Zürich auf.

Johann Beyeler (1842–?) von Schwarzenburg wurde nach dem ersten Jahr nicht promoviert und verliess das Architekturstudium.

Friedrich Fankhauser (1843–?) von Burgdorf wechselte nach dem ersten Jahr an die Ingenieurschule. Er wirkte nach 1871 als Konkordatsgeometer in Burgdorf.

Konkurrezentwurf für das eidgenössische Parlaments- und Verwaltungsgebäude in Bern (1885) von Hirsbrunner und Baumgart (Bundesamt für Bauten und Logistik)



Friedrich Scheim (1843–?) von Thun, Sohn des gleichnamigen Zimmermeisters in Thun, wurde am Ende des zweiten Jahres wegen Unfleisses nicht promoviert und verschwand aus Zürich.

Friedrich Jaggi (1845–?) von Saanen, Pfarrerssohn, bestand 1867 das Diplom. Danach gibt es keine weiteren Nachrichten von ihm.

Frank Müller (1846–1931), Sohn von Emma Müller-von Fellenberg in Hofwil bei Münchenbuchsee, schloss 1867 sein Studium ab, erhielt ein Abgangszeugnis und wurde offenbar «Rittergutsbesitzer» in Griechenland.

Albert Gribi (1846–1865) von Büren an der Aare, Sohn von Baumeister Jakob Gribi in Burgdorf, verstarb während des Studiums.

Jakob Ruchti (1847–?) von Steffisburg, in Unterseen, Halbbruder von Eduard Ruchti, dem Hotelier des Victoria-Jungfrau in Interlaken, erhielt miserable Noten, erschien im dritten Studienjahr nach Neujahr 1870 nicht mehr im Zeichensaal und trat im März 1870 offiziell aus. Möglicherweise erhielt er von seinem sehr erfolgreichen Halbbruder einen Posten in dessen Hotelimperium.

Die Erfolgreichen

Johann Joseph Merz (1836–1898) von Hägendorf begann, wie König, sein Studium 1855 im ersten Jahrgang am Poly, brach es aber 1857 nach zwei Jahren ab und studierte in Stuttgart weiter. Nach einem Praktikum beim Bahnarchitekten Ludwig Maring (1820–1893) in Basel eröffnete er in Thun sein eigenes, sehr erfolgreiches Büro und Bauunternehmen, wurde Gemeinderat und Grossrat und wirkte nebenher als Experte der kantonalen Gebäudeversicherung.

Paul-Adolf Tièche (1838–1912) von Bévillard begann sein Studium ebenfalls im ersten Studienjahr des Poly. Nach seinem Abschluss 1858 wechselte er 1860–1867 an die Ecole des Beaux-Arts in Paris, wo er im Atelier von Professor Questel lernte und dort eine ganze Kolonie von Schweizer Studenten traf, unter ihnen Alfred Friedrich Bluntschli, der

1885 den Wettbewerb um die Erweiterung des Bundes-Rathauses gewann, aber dann Hans Wilhelm Auer beim Bau den Vortritt lassen musste. Tièche eröffnete 1872 in Bern sein eigenes Architekturbüro, wurde Grossrat, Gemeinderat der Stadt Bern und wirkte von 1887–1907 als Mitglied des Eidgenössischen Schulrats, des «Senats» des Polytechnikums. Er baute unter anderem die Bahnhöfe an der Linie Bern–Biel, von denen die Aufnahmegebäude in Schüpfen und Münchenbuchsee noch stehen. Zu seinen bekanntesten Werken gehört das ehemalige Hotel Thunerhof in Thun, dessen Ausführung die Thuner Kollegen Johann Joseph Merz und Friedrich Hopf übernahmen. Die Projekte für die grosse Kasernenanlage in Bern und die psychiatrische Klinik in Münsingen stammen von ihm. Die Klinik baute er 1892–1895 zusammen mit Friedrich Schneider und Otto Lutsdorf. Tièche war der Vater von Adolf Tièche (1877–1957), dem Maler und Zeichner, der seit 1907 im Vorstand des Berner Heimatschutzes wirkte und für die Erhaltung jener Museumsfassade kämpfte, die heute als Brunnen am Thunplatz steht.

Theodor Gottlieb Hirsbrunner (1844–1889) von Bern und Sumiswald studierte nach einer Bauzeichnerlehre in Neuenburg am Poly von 1863–1866 Architektur und wechselte dann an die Ecole des Beaux-Arts in Paris, an der er allerdings als Student keine offizielle Zulassung hatte. 1872 eröffnete er in Bern sein eigenes Büro und machte zu Beginn der 1880er-Jahre Ernst Baumgart (1858–1938) zu seinem Partner. Ab 1883 litt er an Tuberkulose. Kuraufenthalte in Davos und Teneriffa brachten keine Heilung. Er starb erst 45-jährig. Der wichtigste Bau der beiden war die längst abgebrochene Hauptpost in St. Gallen, ihr grösster Erfolg wohl 1885 der 4. Preis im Wettbewerb um die Erweiterung des Bundes-Rathauses, das später Hans Wilhelm Auer realisierte.

Arnold Geiser (1844–1909) aus Langenthal begann nach dem Vorkurs 1861 sein Architekturstudium. 1864 schloss er es mit der Diplomnote 5 ab und wurde sofort Bauführer im städtischen Hochbauamt Zürich. Bereits 1875 wurde er zum Stadt-

baumeister befördert. Als er kurz vor seinem Tod 1907 von diesem Amt zurücktrat (Gustav Gull wurde sein Nachfolger), war er wohl der erfolgreichste Stadtbaumeister der Schweiz, hatte in vielen Wettbewerben als Preisrichter gewirkt und unzählige städtische Bauten und Anlagen in Zürich entworfen. Nach seinem Tod erbte die Gemeinde Langenthal Fr. 100'000.– aus seinem Vermögen und baute damit das Stadttheater.

Theodor Gohl (1844–1910) von Aarberg wird weiter unten ausführlicher dargestellt.

Eduard Fueter (1845–1901) von Bern studierte ein Jahr bei Semper. In der darauf folgenden Berliner Zeit lernte er den Basler Ratsherrensohn Eduard Vischer kennen, trat 1870 in Basel in dessen Büro ein und wurde 1872 sein Partner. Vischer und Fueter gehörten zu den erfolgreichsten Basler Architekten ihrer Zeit. Der Basler Rathhausturm ist ihr Werk.

Emil Girard (1846–1936) von Biel/Bienne lernte 1865–1868 bei Semper und studierte nachher in Stuttgart weiter. Später trat er ins Baugeschäft seines Vaters David (1814–1878) ein und führte es nach dessen Tod weiter.

Rüdesheim, Kirche und
Kloster St. Hildegard
(1910–1917) von Adolf
Krebs (Pater Paul)
(aus: Hubert Krins,
Die Kunst der Beuroner
Schule, Beuron, 1998)

Hans Wilhelm Auer (1847–1906) von St. Gallen studierte 1865–1868 sehr erfolgreich bei Semper, wurde dann Assistent bei Theophil Hansen in Wien und dessen Bauleiter am Wiener Parlamentsgebäude. Von Wien aus errang er 1885 den 2. Preis im Wettbewerb um die Erweiterung des Bundes-Rathauses in Bern und bekam zunächst den Bauauftrag für das Bundeshaus Ost, nach 1891 auch für das Parlamentsgebäude. Er liess sich in Bern nieder, wohnte an der Bundesgasse im Haus der heutigen städtischen Baudirektion und hielt als Professor der Berner Universität Vorlesungen in Architekturgeschichte und Plastik. Er baute nebenher 1891 das Postgebäude in Liestal (heute Kulturhaus Palazzo) und 1891 die Bauten für die Berner Gründungsfeier auf dem Thunplatz. Zwischen 1888 und 1905 wirkte er in mindestens 22 Wettbewerben als Preisrichter in der ganzen Schweiz.

Johann Samuel «Hans» Mathys (1847–1920) von Bleienbach studierte 1865–1868 in Zürich. Nach seinem Diplom arbeitete er kurz beim Semper-Schüler Merz in Thun und liess sich dann 1872 in La Chaux-de-Fonds nieder, wo er sofort in den Generalrat der Stadt gewählt wurde und von 1874–1912 als Gemeinderat wirkte. 1887 erhielt er zusammen mit Ingenieur Guillaume Ritter (1835–1912) das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde für seine grossen Verdienste in Zusammenhang mit der Einrichtung der neuen Wasserversorgung der Stadt. Auch er gehört zu den verdienstvollsten Stadtbaumeistern der Schweiz.

Frédéric-Louis Perrier (1849–1913) von Sainte-Croix war ein Sohn des Neuenburger Kantonsbau-meisters Louis Daniel Perrier. Es studierte 1867–1870 bei Semper und liess sich anschliessend als Architekt in Neuenburg nieder. Dort machte er politisch Karriere, wurde 1902 Nationalrat, 1913 Staatsrat, Mitglied des Schweiz. Schulrats und 1912 Bundesrat. Er starb in Folge einer Lungen-entzündung am 16. Mai 1913 im Amt und wurde nach einer Trauerfeier im Berner Münster in Neuenburg zu Grabe getragen.



Adolf Krebs (1849–1935), als Benediktinermönch Pater Paul, wurde in Tschugg bei Erlach geboren, absolvierte nach dem Vorkurs das Architekturstudium bei Semper, kassierte Ermahnungen und Androhungen, schrieb miserable Noten und trat im Juli 1870 aus der Schule aus. 1873–1889 hielt er sich in Italien auf, wirkte lange Zeit als Hauslehrer in Palermo und wurde in dieser Zeit wohl katholisch. 1889 trat er als Pater Paul ins Benediktinerkloster Beuron (bei Sigmaringen in Baden-Württemberg) ein und schloss sich der «Beuroner Kunstschule» als Kirchenmaler an. Er soll über zwanzig Kirchenräume neu gestaltet haben. Die meisten dieser Werke sind seither der Denkmalpflege zum Opfer gefallen. Das von ihm 1905 gestaltete Innere der Klosterkirche Tübach SG ist teilweise erhalten und wurde 1996 restauriert. Sein Hauptwerk schuf er 1910–1917 mit der Ausmalung des Klosters St. Hildegard oberhalb von Rüdesheim am Rhein.



Glarus, Post- und Telegraphengebäude (1893–1896) von Theodor Gohl
(Bundesamt für Bauten und Logistik)

Theodor Gohl (1844–1910) und die Bundesarchitektur

Gohl war Bürger von Aarberg. Er studierte 1861–1865 bei Gottfried Semper Architektur, sammelte in Baden, Zürich und Genf praktische Erfahrungen

und wirkte 1872–1875 als Adjunkt des bernischen Kantonsbaumeisters. 1875 berief ihn die Stadt Winterthur als Stadtbaumeister, 1880 der Kanton St. Gallen als Kantonsbaumeister und 1891 die Eidgenossenschaft als Adjunkt der Direktion der



Bern, Bundesarchiv (1897–1899) von Theodor Gohl
(Bundesamt für Bauten und Logistik)



Bern, Eidgenössische Münzstätte (Swissmint) (1903–1906), Eingangshalle und Treppenhaus von Theodor Gohl
(Foto: Martin Fröhlich)

Eidgenössischen Bauten D+B (dem heutigen Bundesamt für Bauten und Logistik). Die D+B war nach der Vervollständigung der Bundesverfassung 1874 gebildet worden, um den Platzbedarf der nun für weit mehr Belange zuständigen Bundesverwaltung zu decken. Weil der Direktor des noch jungen Amtes, Arnold Flükiger (1845–1920), Bauingenieur war, darf man seinen Adjunkten Gohl getrost als ersten «Chefarchitekten» des Bundes bezeichnen. Er wirkte vor allem innerhalb der Verwaltung, denn nach aussen, in den Preisgerichten der zahlreichen Wettbewerbe um neue Bundesbauten, nahm fast immer Flükiger selber Platz. Gohl entwarf viele jener Bundesbauten, die damals ohne Wettbewerbe errichtet wurden. So stammen unter anderen die Pläne der Postgebäude in Glarus (1893–1896), Frauenfeld (1897–1899), Freiburg (1897–1900), Zug (1899–1902), Chur (1902–1904) und Lugano (1908–1912) von seiner Hand. Ausserdem verantwortete das Amt den Ausbau des Bundes-Rathauses zum heutigen Bundeshaus (1888–1902) und schuf die ersten Bundesverwaltungsgebäude ausserhalb der Berner Altstadt: 1897–1899 das heutige Bundesarchiv (bis 1931 auch Landesbibliothek), 1902–1904 die damalige Landestopografie an der Hallwylstrasse 4 und

1903–1906 die Eidgenössische Münzstätte (heute Swissmint) an der Bernastrasse 28. Die Pläne zu den drei Bauten zeichnete Theodor Gohl, wobei sowohl das Bundesarchiv als auch die Münzstätte damals als technisch und funktionell ausserordentlich fortschrittlich galten.

Das Ende eines Zeitalters

Mit Gohls Verwaltungs- und Postbauten und den Entscheiden in den zahlreichen Wettbewerben um Postbauten entwickelte sich eine eigentliche «Bundesarchitektur», die sich an den Formen des Bundeshauses orientierte. In denselben Jahren entstanden jedoch die Amsterdamer Börse von Hendrik Petrus Berlage (1858–1934) und die Zürcher Amtshäuser von Gustav Gull (1858–1942). Beide Architekten waren Absolventen des Poly in Zürich. Doch welcher Unterschied in der Architekturauffassung! Viele junge Architekten, die sich für diese neuen Auffassungen begeisterten, begannen zu murren. 1907 erschien ein langer Artikel «Bundesarchitektur» in der Zeitschrift «Wissen und Leben» (1. Jg, 6. Heft, 15. Dez. 1907, Seite 171ff), worin – leider anonym – der Bundesarchitektur der Kampf angesagt wurde. Der Artikel könnte wie folgt zusammengefasst werden: Nieder mit Bluntschli, Auer und Gohl! Es lebe Gustav Gull! Damit ging die Zeit der ersten «Architekten» noch vor dem Ersten Weltkrieg zu Ende und eine neue Ära begann. Dies erstaunt uns heute, die wir von Sigfried Giedion (1888–1968) und anderen Verkündern der Moderne eingetrichtert erhielten, dass es vor Le Corbusier noch keine Architektur gegeben habe!

Martin Fröhlich
Architekturhistoriker